



*Jonich. Duses ist eine antucke Vase aus die drei letzten Da,
ge von Pompeji.
Quappe. Hurrye! dess iss ja eine Bunzlauer Kaffeekanne. —*

Das

Kunst - Cabinet.



Romische Scene mit Gesang.

Von

Ludwig Lenz.

(Mit einem Kostümbilde.)

(Zum Benefiz des Herrn Beckmann auf dem Königsstädtischen
Theater zu Berlin dargestellt.)

Vierte Auflage.

Berlin.

Bei Carl J. Klemann.

1840.

P e r s o n e n .

Quabbe, Victualienhändler Herr Bartsch.
Kole, sein Edhnchen Gustav Bartsch.
Jonich, Erklärer eines Kunst-Kabinetts Hr. Beckmann.

Die Bühne stellt das Innere eines Kunst-Kabinetts dar. In der Hinterwand eine Nische mit praktikablem Vorhang. — Rings an den Seitenwänden sind Wachs-Figuren im Kostüme, Automaten, ausgestopfte Vögel, Schlangen, Crocodils und andere Thiere, Waffen, Rüstungen und Antiquitäten aufgestellt. — Im Vordergrunde eine mit einer Gardine verhängte Thür; über derselben ein Transparent mit der Inschrift: „Kunst-Kabinet, Entrée 2 1/2 Egr.“ Auf einem Schemel neben derselben eine Wachs-Figur in chinesischer Tracht, die von Zeit zu Zeit in eine Trompete stößt. —

Jonich. Dann Quabbe und Kole.

(Lunult vor dem Eingange der Bude. — Man hört eine Drehorgel.)

Jonich.

(ein Tambourin in der Hand, — tritt mit neckischer Würde auf, und singt nach der Melodie des schottischen Walzers.)

P i e d.

Jonich.

Herrin Mosjö's, herein ihr Frau'n,
Viel Narikäten sind zu schau'n.
Zwei Groschen kostet die Figur;
Es zahlen Kinder Einen nur.

Crocodile und Antiken,
Straußenei'r und alte Pifen;
Humpen, Panzer, Automaten,
Balsamirte Stadtsoldaten.

Antiken à la **Roccoco**
Und die Trompet' von Jericho;
Des blöden Joseph keusch Gefühl
Und König Davids Harfenspiel.

Herein Mosjö's 2c. 2c.

Quabbe.

(tritt mit Role gegen den Schluß des Gesanges ein.)

Jonich.

(zu Quabbe.) Moorjen!

Quabbe.

Ju'n Moorgen. — Entschuldigen Sie, habe ich
die Ehre mit des Kunst-Kabinet zu sprechen?

Jonich.

Bitte; des Kunst-Kabinet bin ich eejentlich nicht.
Der Herr von des Kabinet ist unpäßlich. — Indes-
sen, wenn Sie wünschen, kann ich es Ihnen eben-
falls erklären, weil ich mir, vermöge meiner weit-
läufigen Kenntnisse im ganzen Rayon des Wissens
dazu äußerst qualifizire, auch des jebrochene Deutsch
ziemlich weg habe. — Die Bescheidenheit verbietet
mir ein Wöhreres.

Quabbe.

Seh' dir den Herrn an Role — des is des

Kunst:Kabinet nich. — (zu Jonich.) Sein Sie so gü-
tig und erklären Sie mir; und wenn ich Ihn bit-
ten darf, erklären Sie ooch des Wurm. Er is mein
Sohn und sehr dumm.

Jonich.

Schöne! — Wünschen Sie jebrochenes Deutsch,
Berlinisch oder eine andere fremde Sprache?

Quabbe.

Berlinisch — wenn's Ihnen einjal is.

Jonich.

Sie werden bemerken, daß ich des sehr fließend
rede, denn ich bin ein jeborner Charlottenburger, wo
des Berlinische am reinsten gesprochen wird. Ueber-
dem verursacht mir des jebrochene Deutsch jewöhn-
lich Zahnschmerzen.

Role.

Ich will jebrochenes —

Quabbe.

Ruhig — (zu Jonich.) Sprechen Sie man berli-
nisch, er soll als deutscher Jüngling seine Mutter-
sprache schätzen und lieben lernen. (zu Role.) Na, daß
du mir aufpaßt und hübsch neujierig bist, und wenn
ich mir jewundert habe, kannst du dir ooch wundern.

Jonich.

(zeigt auf eine Wachs-Figur, den Dey von Algier vorstellend.) —
Diese Figur, welche sich Ihnen präsentirt, ist der
letzte Dey von Algier, Nathan der Weise, ein jebor:

ner Nimmwegener. Sein Leben zeichnet sich durch Spuren von Blutvergießen und eine besondere Gleichgültigkeit gegen das Völkerecht aus. Seine Leibfarben sind braun und blau. Früher lebte er von Raub; alleweile hat er jedoch das Geschäft aufgegeben, weil er kränklich ist und den abnehmenden Mond nicht vertragen kann. — Dieserjenige Dey lebt jetzt als Bezirks-Vorsteher im Neapolitanischen, wo er Schaafse veredelt, seinen Harem bildet und bairisch Bier dazu trinkt. Abends raucht er eine türkische Pfeife, liest die französische Zeitung und freut sich, daß er Algier los ist. Er ist der Schwager von Abdalkater; seine Frau ist die Abdelmies.

Quabbe.

(betrachtet die Figur von allen Seiten.) Role, besch' dir des orntlich — des nennt man Dey — und deß du Muttern die Spuren von's Blutvergießen erzählst.

Jonich.

(zeigt auf eine andere Figur, Kaspar Hauser darstellend.) Hier präsentirt sich Ihnen, der wegen seiner Unvollständigkeit berühmt gewordene Kaspar Hauser; männliche Jatzung. — Man fand ihn in's Weichbild der Stadt Nürnberg in einer äußerst verwickelten und höchst älternlosen Lage, wie er sich eben des Nürnberger Spielzeug besah. — Sein Entstehen beruht auf Muthmaßung. Einige halten ihn für das Kind eines unnatürlichen Vaters, Andere für Richard Ca:

vatsche oder den Sohn einer Mutter. Die Gelehrten wollen, da er alle ihm vorgelegte Fragen offen und ehrlich unbeantwortet ließ, die Gabe der Berschwiegenheit an ihm entdeckt haben. Seine Schicksale als Mensch und Findling sind sehr mannigfaltig. Die Polizei, die mit zarter Hand den Schleier des Geheimnisses lüften wollte, lüftete vergeblich, worüber sie äußerst empfindlich war. Auch haben sich zwei Naturforscher darüber den Kopf zerbrochen und Kaspar Hauser um die Kurkosten verklagt, verloren indeß trotz ihres offenen Kopfes den Prozeß. Am wahrscheinlichsten ist die Behauptung, daß Kaspar Hauser der Sprößling eines geheimnißvollen Schuhmachers war, da er nach seiner Aussage durch Wicse großgezogen worden ist. — In der Litteratur kommt er als Mädchen aus der Fremde vor.

Quabbe.

Entschuldigen Sie, Sie meenen als Mädchen vor Alles.

Jonich.

Bitte, ich meine als Mädchen aus der Fremde.
(mit Beziehung.) Man wußte nicht, woher er kam.

Quabbe.

Betrachte diese Figur, Nole, des is das Mädchen aus die Fremde. — Wunderscht du dir nich? —

Nole.

Ich wund're mir ja.

Jonich.

(fortfahrend.) Dieses hier ist ein höchst merkwürdiges Alterthum. (Er zeigt einen Schlüssel.) Es stellt den Küchen-Drücker dar, welchen Herold sich bediente, wenn er des Nachts als Liebhaber durch die Sardinellen schwamm und Neandern besuchte. Damit ihn dieser Drücker beim Schwimmen nicht hindern sollte, band er sich denselben mit einer Strippe um den Leib. Die Wachen hielten ihn daher beim Aussteigen für einen Kammerherrn und ließen ihn passiren, worauf Neander ihm mit ein'm Küchen-Handtuch abtrocknete, einen Thee kochte, und ihn, wenn sie Morgenluft witterte, ziehen ließ. Schließlich fand man ihn als unbekanntes männlichen Leichnam. —

Quabbe.

Den Schlüssel? —

Jonich.

Ne, Neandern!

Quabbe.

Ach, die Andern!

Jonich.

(fortfahrend.) Da derselbe durch Verwesung noch nicht sehr zerstört war, so ließ sich hieraus auf ein erst vor kurzem erfolgtes Ableben schließen. Spuren einer äußeren Gewalt fehlten. — Kosten werden dadurch auf keine Weise veranlaßt. Als Neander dies

erfuhr, vergoß sie vor dem Kammergerichts-Referendarius Patschke zwei Thränen, und raufte sich folgende Haare aus. — (Er zeigt ein starkes Büschel Frauenhaare.)

Quabbe.

(betrachtet die Haare.) Des Frauenzimmer muß einen sehr starken Haarwuchs gehabt haben, daß sie sich zu ihrem Vergnügen so vilie ausraufen konnte.

Jonich.

Dieses ist eine wissenschaftliche Bemerkung, die ein neues Licht in die Sache bringt. Sie sind vermuthlich Arggeloge?

Quabbe.

Bitte, ich bin Victualienhändler, nenne mir Quabbe und wohne in die Wasser-Gasse. Dieses is mein Sohn, Karl der Große. Meine Frau nennt ihn gewöhnlich: Kose.

Jonich.

Wie so — Karl der Große? —

Quabbe.

Ich werde Ihn'n des auseinandersehen. — Sehen Sie, ich habe außer diesem noch zwei Stiefjüngens, die sich ebenfalls Karl nennen. Damit ich sie nu unterscheiden kann, heeßt der Älteste: Karl der Große; der Zweete: Karl der Einfältige, und der Jüngste: Karl der Kahle.

Jonich.

Wenn der Jüngste noch ein bißchen kahler wird, kann er Bassänger werden.

Quabbe.

Ich werde mit meine Frau darüber Rücksprache nehmen.

Jonich.

(öffnet den in der Hinterwand befindlichen Vorhang. — Es zeigt sich daselbst eine Ansicht von Paris.) — Hier präsentirt sich Ihnen die ganze Stadt Paris, *avant la lettre*. Im Hintergrunde bemerken Sie das Palais royal. Es ist der Sitz des Luxures, des Lasters und der Wissenschaften. Im oberen Stock sind die Spielsäle, wo man an dreimalhunderttausend Thaler gewinnt, wenn man Glück hat. Links, wo der verdrüßliche Nationalgardiste steht, daß sein die Tuilleries. Ein Minister seht aus das Fenster und lacht. Mehrere Deputirte, die vorbeigehen, wundern sich darüber. Rechts zeigt sich Ihnen das italiensche Opernhaus, sehr ein prächtiges Gebäude, im Styl der älteren Kirchenmusik gebaut. Die Puppen, welche Sie auf das Gebäude bemerken, des sein berühmte Sangerinnen, die hier eine sehr hohe Stellung einnehmen. Wie zum Beispiel: Catalani, Tamburini, Volpi, Tibaldi, Petri, Spargnapani. Die große Puppe in die Mitte stellt die Grisi vor; die kleinen, die ihr anfassen, heißen: Grisetten.

Quabbe.

(zu Nole.) Nole — sehest du des italiensche Opernhaus?

Nole.

Ne — —

Quabbe.

Ich ooch nicht. — (zu Jonich.) Entschuldigen Sie, wie geht das zu, ich sehe ja des italiensche Opernhaus nicht?

Jonich.

Haben Sie die Zeitung nich gelesen?

Quabbe.

Ne, alleweile bin ich nicht abonniert.

Jonich.

Da können Sie es allerdings nicht wissen. — Das Opernhaus ist schon vor längere Zeit abgebrannt.

Quabbe.

Des muß doch dem Menschen gesagt werden.

Jonich.

(fortfahrend.) Des Wasser, welches sich im Hintergrunde schlängelt, is die Sehne. Warum sie sich schlängelt, verschweigt die Geographie. — Zwei Pariser betrachten ihre felsigen Ufer, sie sind Père et Fils; der Fils, Pariser wird eben von einem vorüberflüselnden Torfweibe verfleckt. Links im Vordergrunde präsentiren sich ihnen einige Mißvergnügte,

die als Staffage benutzt sind, was sich sehr gut macht; rechts werden sie unter mehrere Spaziergänger die französische Revolution bemerken, welche sich die Beene vertritt. (Er schließt den Vorhang.)

Quabbe.

Also des is Paris, des seht man ihm gar nich an. — Wunderst du dir nich, Kose?

Kose.

Ich wund're mir ja.

Jonich.

(fortfahrend; er zeigt eine Bunslsruer Kaffeekanne.) Dieses Gefäß ist ein äußerst seltenes Alterthum. Es stellt eine antike Vase aus die drei letzten Tage von Pompeji vor. Ihr Werth ist unschätzbar, da es nur noch ein Exemplar dieser Art giebt, welches sich in's grüne Gewölbe zu Dresden befindet. Einige halten die Masse, aus der sie besteht, für Malachit, Andere für Aquavit, noch Andere für Gropius'sche Steinpappe. Sie soll an drei tausend Jahre alt sein. Ein berühmter Gelehrter hat jedoch ein großes Werk drucken lassen, worin er zu beweisen sucht, daß sie noch acht Tage älter ist. Eine für die Wissenschaften höchst schätzbare Entdeckung.

Quabbe.

(beißt die Kanne.) Aber, erlauben Sie, Gutster, Sie sagen, das wär' eene antike Vase aus die drei

letzte Tage — (mit dem Tone der innigsten Ueberzeugung.) Des is ja ene Bunzlauer Kaffeekanne.

Jonich.

Davor muß sie jeder halten, der kein Argeloge ist.

Quabbe.

(dreht die Kaffeekanne um, es fällt Kaffeegrund auf den Boden.)

Da is ja ooch noch der ganze Eigorgen d'rinn.

Jonich.

Diese Bemerkung ist nicht ohne Grund. Es ist übrigens gar nich unwahrscheinlich, daß die alten Pompejer sich des Bunzlauer-Geschirr zum Kaffeekochen bedienten. — Aus diesem Grunde läßt sich schließen, daß die Pompejer eine sehr starke Bohne getrunken haben müssen.

Quabbe.

Ich drinke gewöhnlich fünf Tassen auf's Loth. — Wie dranken ihn die Pompejer?

Jonich.

Aus dem Gedächtnisse kann ich Ihnen des nicht genau angeben; ich werde indeß Beckers Weltgeschichte nachschlagen, und Ihn'n morgen mit dem frühesten Bescheid sagen lassen.

Quabbe.

Sehr gütig.

Jonich.

(öffnet den Vorhang im Hintergrunde. — Man erblickt eine

Ansicht von Berlin, von dem Kreuzberg aus gesehen.) — Hier erblicken Sie die Umgebungen der Haupt- und Residenzstadt Berlin; eine reizende Sandfläche, wobei die Natur alle Abwechslungen sorgsam vermieden sind. Der mit ewigem Schnee bedeckte Gletscher, das ist der Tempplower Berg. Auf seine äußerste Spitze werden Sie eine Droschke bemerken, die auf eine Gemse Jagd macht und mit reißender Schnelligkeit über furchtbare Abgründe dahinsaußt. Man genießt von diesem Gletscher eine bedeutende Aussicht, und kann bei klarem Wetter sogar den dunkleren Keller bemerken. Seitwärts erblicken Sie die Ruine von Tivoli bei Rom. Mehrere Engländer sind mit Ausgrabung beschäftigt; indeß ist es höchst zweifelhaft, ob sie etwas finden werden. — Des Gebüsch rechts heißt der Thiergarten; warum? — weiß man nicht, vermuthlich, weil sich dort keine Thiere aufhalten dürfen. Im Vordergrund wandelt ein Berliner Lust und raucht. Möhrere Bäume bleiben vor Verwunderung stehen. Dieser Thiergarten ist als Gegend äußerst merkwürdig. Die Quellen des Schaafgrabens stürzen sich im Frühjahr sechs Zoll hoch in die Abgründe der Gewässer, und besitzen die Gabe, zu den furchtbarsten Ueberschwemmungen Anlaß zu geben. Seitwärts gehen möhrere Wächter auf und nieder, die aufpassen müssen, daß die Flüsse

in die neue Anlagen nicht naß werden. (Er will den Vorhang schließen.)

Quabbe.

(hält ihn zurück.) Erloben Sie — man eenen Dogenblick noch — — Ne — ich seh' sie nich —

Jonich.

Was sehen Sie nich?

Quabbe.

J, meine Frau. Und sie hat mir doch gesagt, sie wollte mit eene jute Freundin in die neue Anlagen spazieren gehen. — Kose, seh'st du Muttern nich? —

Kose.

Ne, ich sehe Muttern nich.

Jonich.

Wenn Ihre Frau Gemahlin auf dieses Gemälde nich zu bemerken ist, so ist das nicht Schuld des Künstlers, er hätte ihr mit Vergnügen aufgenommen. (Er schließt den Vorhang.)

Quabbe.

Ah — sehr gütig.

Jonich.

(fortfahrend; er zeigt die Büste Robespierres.) Hier präsentirt sich Ihnen der berühmte Robespierre oder Robespierre; die Lesarten sein verschieden. Er war ein grenzenloser Wüthrich, der sich vor die Tugend nich schenirte und die Welt verachtete. Er soll einen sehr

stachlichten Zungenschlag gehabt haben. Zum Frühstück trank er Blut, wozu er Semmel inskippte. Wenn ihm ein Bürger begegnete und zu ihm sagte: „bon jour, Herr Kobespjðre! Wie geht's — kein Sterbefall vorgefallen?“ — Dann antwortete Kobespjðre ganz freundlich: „Ich danke vor gütige Nachfrage, so halwege,“ langte seine Briefftasche raus, lächelte und unterschrieb sein Todes-Urtheil. Worauf sich der Bürger ohne Kopp entfernte. Wenn Kobespjðre verdrüsslich war, bestieg er den Cossent und donnerte. —

Quabbe.

(ihn unterbrechend.) Entschuldigen Sie, blizte er auch?

Jonich.

Er züngelte blos. — (fortfahrend.) Dieser Kobespjðre war von einer scheußlichen Moral und konnte es nicht leiden, wenn Einer einen Kopp hatte, sonst war er ziemlich menschen-freundlich. In der Welt-Geschichte kommt er als Ami de la tête vor.

Quabbe.

Ach so — zur Blumenkönigin. —

Jonich.

Ganz richtig, zur Blumen-Königin, obwohl er nicht in den besten Geruch stand. — (fortfahrend; zeigt einen Kasten mit alten Münzen.) Hier präsentiren sich Ihnen mehrere alte Münzen, die lächerlich alt sind,

und bei die neuesten Umwäzungen im Orient zum Vorschein kamen. Dieses erste Schaustück ist ein alter ägyptischer Lederthaler, nach dem Münzfuße von 1793. Die Brustbilder auf die Vorderseite stellen den König O: Isis und O: Syrop dar, der sich wundert, daß er sich hat breit schlagen lassen. — Auf der Rehrseite dieser Ledermünze erblicken Ste eine ägyptische Numje mit der Umschrift: Segen des Manns: felder Bergbaues. —

Quabbe.

Was müssen die Leute für Westentaschen gehabt haben?

Jonich.

Der ägyptische Westenschnitt war auch ein ganz anderer als der moderne. — Dieses zweite Stück ist ein Silbersechser aus der Vorzeit. Er heißt darum Silbersechser, weil er aus ein drittel Silber und drei drittel Kupfer besteht. Dieser hier soll derselbe Silbersechser sein, welchen der griechische Welt: Weise Sokrates den Athenjenseric Themistoteklecks beim Abschiede in die Hand drückte, als er ihn in die Verbannung stieß, — weshalb er noch heute als Scheidemünze betrachtet wird. — Diese Sechser besitzen das feinste Zartgefühl; wenn man sie stark anfaßt, werden sie roth. — Auf der Rehrseite hält sich die griechische Inschrift auf: Dreizig eine feine Mark. — Dieses dritte Stück ist äußerst merkwür.

dig. Es stellt eine altdeutsche Brückenmarke vor, welche Wickelkind, Herzog der Altdeutschen, schlagen ließ, als Karl der Große sein Land überschwemmte und ihm Allens zu Wasser machte. — Die übrigen Münzen, welche sich Ihnen präsentiren, sind römische, aus den Zeiten der Kaiser Hadrian, Trojan, Schlendrian, Vespasian und Grobian. Das merkwürdigste Stück der Münzsammlung ist jedoch dies. Es ist ein antiker Tresorschein aus den Zeiten der Sündfluth, wie sie aus das Wasserzeichen schließen können. Auf der Vorderseite werden Sie die Arche bemerken. Ein Kapaun sieht aus das Fenster und freut sich, daß er trocken sitzt. Der Namen auf dem Tresorschein, das ist Noaks eigenhändige Handschrift.

Quabbe.

Ich sehe keenen Namen nich.

Jonich.

Sehr natürlich, weil er nicht schreiben konnte und sich mit drei Kreuzer behelfen mußte, wie überhaupt alle antike Völker drei Kreuze vor die Tresorscheine machten. Noak erfand diesen Schein, weil er kein Geld nicht hatte und alle seine Bedürfnisse baar bezahlen mußte.

Quabbe.

J!?

Jonich.

Wo so J!? — Was wollen Sie damit sagen?
Quabbe.

Ich wund're mir blos.

Jonich.

Des ist Ihr Glück! — In der folgenden Gruppe, die sie gleich zu erblicken die Ehre haben werden, ist die ausgesuchte Niederträchtigkeit der polnischen Geschichte auf das Naturgetreueste dargestellt, und zwar in der Leidensgeschichte des Mazepapa. Dieser Mazepapa, ein reizender Blondin, von der Natur mit mehreren Gaben überschüttet, warf ein Auge auf die schöne Käsimirin, die mit aller Innbrunst eines südlichen Weibes seine Glut hartnäckig theilte. Der starostrige Gemahl, ein sogenannter Wo:Wade, wartete die Periode ab, wo Mazepapa sich eine Blöße gab, besah ihn dann mit naßkalter Grausamkeit, ließ ihn mit einer Strippe auf ein wildes Pferd binden, obwohl Mazepapa die Ungebundenheit liebte und jagte ihn nassen Blicks mit Peitschenhieben in die Wildniß. — Das Pferd, ein wilder Vollblutwurscht-Hengst, aus Ukranich geboren, Vater: Lady Milfort, Mutter: Sobieckyn, Schwiegermutter: Ließmann, eilte, ohne einzukehren und von Heimweh jetrieben, in seine weitläufige Steppen zurück, wo das ganze Gestüt seinen Kameraden mit der herzlichsten Theilnahme begrüßt. — — —

(Jonich öffnet den Vorhang. Man erblickt den Mazeppa, auf den Hüften eines wilden Pferdes gebunden. Nach Bernets Gemälde.)

Hier erblicken sie die treue Vorstellung. Bis in die weiteste Ferne alles Jestrüt; rechts und links alles Steppe; in die Mitte sojar Steppdecke. Im Vordergrunde bemerken sie das scheene Thier mit Mazep-papa. Es ist hier der Moment aufgefaßt, wo Mazep-papa sich erinnert, daß er Kreuzschmerzen hat.

Quabbe.

Warum steigt er denn nich ab?

Jonich (schließt den Vorhang.)

Aus Rück-sichten. — Diese Pferde lassen sich äußerst schwer einfangen und zähmen; sie sind sehr dumm.

Quabbe.

Wer?

Jonich.

Was denn? —

Quabbe.

Sie sagten: Sie sind dumm.

Jonich.

Is auch wahr.

Quabbe.

Ist nich an dem — Sie sind dumm!

Jonich.

Wer?

Quabbe.

Kommen Sie mir nich so! Wie können Sie sagen: Ich bin dumm!

Jonich.

Aber jutester Victualienhändler, ich sprach ja nicht von Ihnen; ich meinte die Pferde. Wie kann man so ein Egoist sein und Allens auf sich beziehen. Sie sind sehr unbescheiden.

Quabbe.

Bitte!

Jonich.

In jedes Kabinet sein Natur-Merkwürdigkeiten, also auch in dieses; allein es dürfte schwer sein, eine ähnliche Merkwürdigkeit, als die ich Ihnen zeigen werde, zu finden. — (Er holt einen Kasten hervor und stellt diesen auf einen unten dicht verhangenen Tisch.) Wunderbar spielt die Natur mit dem Geschicke der Menschheit, und Erstaunenswürdiges folgt oft unbedeutenden Verirrungen, welches sich die Natur zu Ruhe macht und ihre Spielerei treibt. (Er schließt den Kasten auf. — Man erblickt darin einen Zwerg.) Ein solches überaus merkwürdiges spüleriges Natur-Ereigniß erblicken Sie hier. Es ist ein lebendiger Zwerg aus Batavia, wo er sich in die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt befand. Ungeachtet seiner Kleinheit, benimmt er sich wie ein großer Herr. Sein Benehmen, seine Tournüre zeigen dies. Der Petit-Maitre ist bei ihm nicht zu verkennen. Die Pädagogen haben sich die größte Mühe gegeben, ihn groß zu ziehen, allein aber umsonst. Dieser Zwerg ist besonders darum merkwürdig, weil

er das Gegenstück zum großen Ochsen ist, und nicht so allgemein verbreitet ist, als dieser. — (zum Zwerg) Komm vor, Simson, mach dein Kompliment. —

Der Zwerg.

(tritt einige Schritte auf dem Tische vor und verneigt sich.)

Jonich.

Es ist der Cousin der kleinen Louise. —

Quabbe.

(verwundert) Ist die Möglichkeit!

Kole.

(schreit) Na! na! —

Quabbe.

Was ist dich, Kole?

Kole.

Er macht mir immer schiefe Gesichter.

Jonich.

(verseht dem Zwerg einen Schlag mit der Gerte, welche er in der Hand hat.) Ruhig, Simson! sonst werde ich dir auf das Zwergfell wirken, daß Dir die Thränen über die Wangen laufen sollen. —

Der Zwerg.

(geht wieder in seinen Kasten zurück.)

Jonich.

(fortfahrend.) Die Medezin ist über diesen Zwerg nicht ganz einig. Einige halten ihn vor ein Naturspiel, Andere vor Täuschung und daß er sich nur so klein stellt, weil er militairpflichtig ist. Seine Nah-

zung besteht aus Mieren-Eier und Pieräfer, die er sich selber in die Bildniß buddelt. — (Er schließt den Kasten.)

Quabbe.

Gerade wie mein Sprosser. — Sagen Sie mal, schlägt er nich?

Jonich.

Er schmettert bloß, das Schlagen besorge ich. — (Er setzt den Kasten in eine Ecke, und schiebt den Tisch bei Seite.) Dieses wäre beseitigt.

Quabbe.

(Der erstaunt zugehört hat.) Ne, in den kleinen Kasten is er ingesperrt! Stoßt er sich man nich an Kopp?

Jonich.

Im Gegentheil; er fühlt sich sehr glücklich.

Quabbe.

Wunderscht Du Dir nich, Kole?

Kole.

Ich wundre mir ja.

Jonich.

(Präsentirt eine schwarze Tafel.) Hier werden Sie eine der schönsten Erfindungen der neuesten Zeit erblicken. Ein Dajehretief, welches der berühmte Dajere in Paris erfunden hat. Es wird folgendermaassen bewerkstelligt: Man nimmt ein schwarzes Kaffeebrett, gleichviel von welcher Farbe, und bestreicht ihn auf der einen Seite mit Sauerstoff, auf der andern mit Opodeldock. Wenn man ihn nun mit Opodeldock

eingerieben hat, besteht man ihn durch ein Loch, welches nach der Straße zu sich öffnet, stellt ihn dann in die Sonne, und man hat das schönste Bild. Dieses hier, welches Sie vor sich sehen, ist ebenfalls durch Einreibung entstanden. Es stellt eine Gewitterschwängere Gegend dar, wo es sehr windig ist, und die Elemente auf das Täuschendste grollen. Rechts erblicken Sie ein halbes Pferd, weil die Erfindung Alles was läuft, nicht festhalten kann; links einen halben Thaler. —

Quabbe.

Warum nur einen halben Thaler? —

Jonich.

Weil das Geld auch läuft. — Sie können noch von Glück sagen, des Sie nicht blos sechs Groschen sehen.

Quabbe.

(Der mit offenem Maul die Tafel anstarrt.) Aber du mein Je — ich seh' ja keene Gegend nich! —

Jonich.

Ganz richtig. Wenn die Luft nicht klar is, wirkt der Opoldeldock nicht. Da dieses Gemälde nu bei Gewitter aufgefaßt ist, ist es natürlich nicht zu sehen.

Quabbe.

Auf die Art. — Also das nennt man Idrotif Eine schöne Erfindung. —

Jonich.

(Öffnet den Vorhang im Hintergrunde. — Man sieht einen Negerknaben, ein Sprachrohr am Munde.) Das Automat, welches ich Ihnen jetzt zu zeigen die Ehre habe, ist die Perle unseres Kabinetts. — Es ist ein Orakel, welches als Erkundigungs-Büreau dient, und über Alles, exclusive Gesinde, gegen billige Vergütung die genügendste Auskunft giebt. Keine Täuschung. — (Er trägt den Knaben auf einen Tisch, und setzt ihn auf einen Dreifuß.) Treten Sie heran, besehen Sie sich das Orakel — so was kriegt man nicht alle Tage zu sehen. — Legen Sie ihm eine Frage vor, und wenn sie noch so verhänglich ist, er knüppert sie auf. Ich darf dreist behaupten, daß dieses Kunstwerk nicht seines gleichen hat, und daß das concessionirte Piezkersche Orakel in Belvue, gegen dieses gehalten, nur Schund war. Ueberzeugen Sie sich, fragen Sie ihn, es wird, ohne sich was bei zu denken, antworten.

Quabbe.

Ich — na, was soll ich ihn denn fragen?

Jonich.

Fragen Sie ihn: wie Sie heißen? — was det Uhr ist? — ob sie den Feuerzettel richtig gemacht haben? — ob Ihnen Ihre Frau treu ist? —

Quabbe.

Das soll ich ihn fragen, das weeiß ich ja.

Jonich.

Entschuldigen Sie, das wissen Sie nicht.

Quabbe.

(näher sich dem Automaten.) Na meins wegen. — Wie heiß ich?

Orakel.

Weiß ich nicht.

Quabbe.

(zu Jonich.) Er sagt: er weeiß es nich.

Jonich.

Ganz richtig. Woher soll er denn das wissen, er kennt Ihnen ja jar nicht. — Fragen Sie nur weiter, und Sie werden noch mehr überraschende Antworten erhalten.

Quabbe.

Na warten Sie mal. — (Er frägt das Orakel.) Is mir meine Frau jut?

Orakel.

Nein.

Quabbe.

(wifirt.) Nein!! — woraus schließen Sie das?

Orakel.

Weil Sie zu häßlich sind! —

Quabbe.

(aufgebracht.) Dämliches Orakel, wollen Sie hier rechtschaffene Leute zum Besten halten — dommer Junge! — (Er macht eine drohende Bewegung gegen den Tisch.)

Der Negerknabe.

(springt erschreckt herab und schlüpfte in die Nische zurück. Der Vorhang schließt sich.)

Quabbe.

(erstaunt.) Herr Jehs — der Orakel — da looft der Orakel! —

Jonich.

(sehr ruhig.) Die Schuld liegt an mir; ich habe ihn vergessen aufzuziehen und nu is er abgelaufen.

Quabbe.

Is es möglich!

Jonich.

(zeigt eine Wachs-Figur, Paganini vorstellend.) Dieses hier ist der berühmte Paganini, der Erfinder von die Silbergroschen-Konzerte. Er is aus Italien gebürtig, wie es wirklich is, und hat seine Jugend unter Rosinen und Mandelbeeren verlebt. — Als er älter wurde, ließ er sich die Haare wachsen und heirathete. Diese Figur ist täuschend; einige halten sie sogar vor noch ähnlicher als das Orjonal. Er sieht verdrüsslich aus, weil er Zahnschmerzen hat. — Als Kind soll er übrigens sehr schön gewesen sein, — alleene aber seine Mutter hat ihn vertauscht. Ueber seine Schicksale werde ich mir nich äußern, weil ich sie nicht kenne. Das Instrument, welches er in der Hand hat, ist eine Geige und zwar eine Kreimser.

Quabbe.

Giebt's och Henochsche?

Jonich.

Unterbrechen Sie mir nicht mit dämliche Local-

Bemerkungen. — (fortfahrend.) Diese Geige bediente sich Pachanini, wenn er Töne lockte; indeß bezog er ihr immer nur mit eine Saite, weil er in jeder Beziehung unnütze Ausgaben scheute. Daß dies nicht seine schlechteste Seite war, beweist die Vergöttlichung seiner Nebenmenschen. Seine Vogenführung war immer anständig, und er hatte stets einen gleichmäßig starken Strich.

Quabbe.

Er trank woll en Biscfen?

Jonich.

Ne, un — er spielte mehr. — Dieser Pachanini lebt alleweile in Paris, wo er sich durch Variationen auf das Volkslied: „God sast the King“ ein Vermögen erwirbt. — (Er öffnet den Vorhang im Hintergrunde. — Man erblickt die Gruppe der indischen Bajadern, einen alten Priester mit silberweißem Haupt- und Barthhaar, neben diesem der Tambourinschläger und einen andern Indier, der eine Art von Tuba am Munde hat. Vor dieser stehen die vier Bajadern, von denen die Eine ein Stück weissen Musselin im Arme trägt, in der Tracht ihres Heimathlandes.) Dieses, was Sie hier erblicken, ist ein höchst merkwürdiges Automat, welches dieses Kabinet mit Stolz und Bescheidenheit das seinige nennt. Es stellt die Badajbren aus Indien vor, Priesterinnen aus der Pojade spiritus vini Purum. Diese Badajbren haben in alle gebildete Städte Vorstellungen gegeben, wo sie vor Geld beteten. Das heißt, sie beteten bloß, das Geld nahm der Franzose, der ihnen rum-

fährte, ungebeten. Sie stammen aus Hinter-Indien, wo die Wohlgerüche und die exaltirten Pflanzen herkommen, und wo es so heiß ist, daß die Menschen gekocht auf die Straße rummer laufen. Dieser Badajöre mit die Brille ist männliche Gattung. — (Er zeigt auf den alten Priester.) Er stellt die Waschoilette des Wischnu vor, wenn dieser ein Fußbad nimmt, wozu er nach eigener Melodie eine Arie singt, weil er ungestört sein will, da kein Sterblicher diese Musik aushalten kann. — Diese vier weiblichen Badajören sind die Damen Tille, Amouni, Dittner und Kowalski. — Sie drücken abwechselnd: Liebe, Mühsiggang, Verzweiflung, Durst und Wonne aus. Diese Kleine ist noch keine ausgewachsene Badajöre, weshalb sie in ihr Vaterland bloß als Jöre betrachtet wird. Die Badajören ernähren sich in ihre Heimath von Milchreis, Indigo und Bambus; in Europa sollen sie jedoch auch Pöckelfleisch zu sich genommen haben, weshalb sie einige Forscher nicht vor echte Priesterinnen, sondern nur für ganz gewöhnliche Frauenzimmer halten wollen.

Quabbe.

(zu Kole.) Geh' Dir des an, Kole, damit Du deine Menschen-Kenntniß veräucherst, des sein die Badajören aus Indigo, was sehr weit von hier ist. Man nennt das Geographie. Zu Hause werd ich Dir nachschlagen.

Rose.

Darf ich ihnen anfassen, Vater?

Quabbe.

So nich! dommer Junge!

Jonich.

(dreht sich um.) Dommer Junge? — Wie können Sie sich unterstehen! —

Quabbe.

Entschuldigen Sie — wie so? —

Jonich.

Sie äußerten sich eben von mir: dommer Junge.

Quabbe.

Hurr Jeh — ich sagte des zu Rose — des is der domme Junge.

Jonich.

Dies ist hier nicht der Ort, Familien-Verhältnisse zu besprechen. — (fortfahrend.) Passen Sie auf, jetzt werde ich die Badajören aufziehen, und Ihnen mit dem inneren Mechanikus bekannt machen. — (Er nähert sich dem Podium und zieht das Uhrwerk, welches die Bajaderen in Bewegung setzt, auf. — Man hört das Knarren einer Walze. — Die Automaten bewegen sich, nicken Quabben zu, steigen aus der Nische auf die Bühne herab, und ordnen sich in einen Halbkreis.)

Quabbe.

Ah! — ah! — (zu Rose.) Aber so wundre Dir doch! —

Rose.

(schmiegt sich an seinen Vater.) Ich jraule mir.

Quabbe.

Schämst Du Dir nich — ein Straßen-Junge,
und jraulen. (Er nickt.)

Ein Automat.

Prost! —

Quabbe.

(tritt überrascht einen Schritt zurück.) Danke! — (zu Jonich.)
Eine Puppe hat zu mir Prost gesagt.

Jonich.

Ja wir halten auf Bildung. Diese Badajdre wird jetzt das Höchste, was Kunst und Nachahmungstrieb geleistet, produciren. Sie wird zur Erinnerung an das Fest der langen Nacht aus diesem Musslin einen Nachtwächter mit einem Oehlzweig im Munde als Pfand der Liebe im Umdrehen bewerkstelligen. (Er unterbricht sich.) Badajdre Kowalsky, wackeln sie nicht! — Der alte Priester beginnt den, den Indiern eigenthümlichen, schleppenden, monotonen, näselnden und einschläfernden Gesang. — Der Tambourinschläger und Tubabläser begleiten ihn. Eine Bajadere tritt vor und wickelt, während sie sich schnell um sich selbst dreht, den Musselin ab, bis endlich ein Mops mit einem Hunde-Zeichen sichtbar wird, der, wenn er von seiner Umhüllung befreit ist, heftig bellt und knurrt.

Quabbe.

(höchst verwundert.) Des is ja een Mops mit eene Hundemarke.

Jonich.

Nich wahr, diese Entwicklung hat Ihnen überrascht?

Quabbe.

(befieht den Mops.) Neufferst merkwürdig! — und den hat sie aus des weiße Zeug gemacht?

Jonich.

Allerdings. Wer es nicht sieht, könnte es nicht glauben. Es ist abermals ein Beweis, daß man durch Tansen auf den Hund kommen kann. — (zu den Automaten.) Sie können gehen. —

(Die Automaten treten in die Nische zurück. — Der Vorhang schließt sich.)

Jonich.

Die folgende Zusammenstellung von Figuren ist eine der reichhaltigsten und schönsten, und verdient daher die ausführlichste Beachtung. Es ist der Rückzug der großen französischen Armee aus Rußland, ein furchtbares Bild der Zerstörung der Elemente gegen die Menschheit. Tausende hauchen ihr warmes Blut in die Unermeßlichkeit des Schneefeldes, und erstarren dennoch bei dreißig Karat Kälte. — Schauder erregend ist die Darstellung aufgefaßt. Das französische Heer fliehend und stürzend, Alles steif gefroren. Infanterie und Kavallerie mit Kanonen dazwischen. Auch Artillerie und Geschütz finden Sie in der Retirade; dabei alle Säbel und Zündlöcher zugefroren und voll Schnee, was den Gebrauch der Waffen in diesem Rückzuge unmöglich macht. Dabei die Angst und der Schrecken der verfolgenden Kosacken,

die ohne Ansehn der Person ihre Picke an jedem auslassen — kurzum schreckbar! — ohne Gleichen! und nie wiederkehrend! Von diesen sehen Sie hier sein getreues Bild — —

(*Deffnet den Vorhang; man erblickt eine Schneelandschaft; rechts im Vorgrunde eine Kosackensanzug, links einen Kürassier-Stiefel.*)

Links das fliehende Heer der Franzosen; die meisten sind schon drei Viertel Stunden durch. Der letzte Unglückliche ist theilweise noch sichtbar, muß aber auch daran glauben. Der bereits vorausgeeilte Körper hat noch einige Lebenswärme, indeß dieser Fuß schon gänzlich Eisbein gefroren ist, wovon sich ein jeder überzeugen kann. Wie nahe ihm die Kosacken schon auf die Hacken sind, zeigt diese Picke an. — Den Hintergrund bildet die Brücke über die Beresina. Es ist aber zu weit bis dahin, und man kann dieselbe daher nur ahnden. — (Er will den Vorhang schließen.)

Quabbe.

(*ihn zurückhaltend.*) Erlauben Sie —

Jonich.

Worauf warten Sie denn?

Quabbe.

Ich bin blos neugierig, ob die Picke den Stiebel kriegt.

Jonich.

Sehr natürlich! „Stiebel muß sterben.“ (Er schließt den Vorhang.)

Sonich.

(zeigt eine Antiken-Sammlung.) Hier erblicken Sie mehrere höchst merkwürdige Antiken und Raritäten unter einer Nummer. Erstens: Eine Partitur des Berliner Intelligenz-Blattes, der Klavier-Auszug allein kostet sechs und dreißig Friedrichsd'or. Einzelne Nummern, wie die Steckbriefe für Diskant, Heirathsgesuche für Horn, und so weiter — billiger. — Zweitens: Ein Barometer, der stets auf schön Wetter zeigt, Feuerwerkern sehr zu empfehlen. — Drittens: Ein spanisches Rohr, das alle Stunden schlägt — auch aufzieht. — Viertens: Zwei Dintenflecke von Homer unter Glas und Rahmen. In Alt-Landsberg ausgegraben. — Fünftens: Ein Haarbeutel von achtzehn hundert elfer Rheinwein. — Sechstens: Ein Gyps-Abguß von den Puppen auf der Schloßbrücke, zwei drittel der wirklichen Größe. — Siebentes: Ein Mantel, der sich von selbst nach dem Winde hängt — nach der neuesten Mode. Noch nicht bezahlt. — Achters endlich: Eine Selbst-Barbier-Maschine, die zugleich guten Morgen sagt. — (Er öffnet den Vorhang im Hintergrunde. — Man erblickt zwei weibliche und zwei männliche Figuren in böhmischer Tracht.) Dieses Kabinet, das an Seltenheiten so reich ist, wird Ihnen eine äußerst seltene Rarität präsentiren. Es ist dies ein Kunstwerk, worüber der Künstler, als er fertig war, sich selber wunderte. Es sind Automaten, welche die Gabe des Singethees besitzen. Sie singen alle Stimmen, ohne jemals heiser zu werden, oder Spielhonorar zu verlangen. Diese Automatin, hier vorne, ist als Triller höchst erstaunenswerth, und besitzt eine auffallende Hoheit. Wenn sie singt, ist sie sehr aus-

drucksvoll, und funkelt mit die Augen. Ich werde ihnen jetzt aufziehen. (Er zieht das Uhrwerk auf, die Automaten steigen auf die Bühne und ordnen sich in einen Halbkreis. Die weibliche Figur tritt vor und singt die Melodie des Braudhofen-Waltzers von Labitzky. Die männlichen Figuren folgen mit halber Stimme. — Jonich begleitet den Gesang mit komischen Gesten.)

Quabbe.

(während des Gesanges.) Von Puppen kann man nicht mehr verlangen.

Jonich.

Schöner Mezzensopran — bemerken Sie das tiefe ch, das hohe gis — das Schluß:s!

Quabbe.

Hm! —

Jonich.

(tactirend.) tremola — staccato — tutti-frutti — solo-couleur — andante — modderato — pizzicater — fortepiano. — (nach dem Schluß des Gesanges verneigen sich die Automaten und gehen in die Nische zurück. — Der Vorhang schließt sich.)

Quabbe.

Empfehl mich ihnen, kommen sie jut zu Hause. — (zu Jonich.) Die eene Puppe hatte enen uffallenden Ne:senanzboden. Bestreichen sie ihnen nicht manchmal mit Colosonium? —

Jonich.

Geld ist ihnen lieber.

Quabbe.

Das is wirklich täuschend.

Jonich.

Täuschend ist Allens; wenn Sie erlauben, singe ich Ihnen etwa darüber.

Schluslied.

Es wird aller Orten jetzt Klage geführt,
 ::: Daß Wahrheit verschwindet, nur Täuschung regiert, :::
 Doch darf man sich wundern, daß gilt nur der Schein?
 Es geht halt nicht anders, getäuscht will man sein.

Freit man um ein Mädchen, die züchtig und mild,
 ::: Erscheint als der Demuth, Bescheidenheit Bild, :::
 'S ist Täuschung — denn kaum ist der Honigmond aus,
 Da spielt sie auch schon die Herrin im Haus.

Der Bäcker, er prahlet: „ich end' alle Noth,
 ::: Bei mir ist zu finden das größte Brod, :::
 Doch ist es nur Täuschung, 's ist Alles nur Schein —
 Das Brod ist zwar groß, doch die Semmeln sind klein.

Man sieht in den Straßen jetzt Läden zu Haus,
 ::: Mit lockenden Schildern: „Hier ist Ausverkauf! —“ :::
 Es ist Alles Täuschung — klar stellt sich's heraus —
 Seit zehn Jahren mind'stens verkauft man trünn aus. —

Es ruft uns nach Potsdam in dringender Eil';
 ::: Man fährt ja mit Dampf zehn Minuten die Meil' — :::
 's ist Täuschung, wähnt schnell man am Ziel' sich zu seh'n,
 Der Wagenzug bleibt schon in Zehlendorf steh'n.

Mein Kunst-Kabinet, nur ein harmloses Bild,
 ::: Sein Sie nicht zu streng und richten es mild, :::
 O dürste damit ich zufrieden Sie sehn,
 Und nimmer mein Hoffen in Täuschung vergehn.

Repetitions-Strophen.

Man preist in der Zeitung, in jeglichem Stück,
 ::: Das Haaröhl, von Willer, der Linten-Fabrik; — :::
 's ist Alles nur Täuschung, es liegt auf der Hand,
 Obwohl mancher Käufer ein Haar darin fand.

Um Huld und um Nachsicht, ich bitt' Sie gar sehr,
 ::: Es war ja ein Scherz nur und weiter nichts mehr, :::
 Und konnt' er Sie auch nur ein Stünd'chen zerstreu'n,
 Dann soll es in innerster Seele mich freu'n.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Von demselben Verfasser (Friedrich Fenz) sind bei Carl G. Neumann erschienen:

Nante

auf der
Berlin-Potsdamer-Eisenbahn.

8 Gr. = 7½ Gr.

Nante

in Potsdam und im Auftrage
bei Medlitz.

8 Gr. = 7½ Gr.

Nante's

Weihnachtswanderung und
Neujahrsgruß.

8 Gr. = 7½ Gr.

Um Verwechslungen zu vermeiden, beliebe man bei Bestellungen stets den Namen des Verlegers: **Neumann in Berlin** hinzuzufügen.